Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1946-1947)
Heft: 3

Artikel: Herman Melville
Autor: Lesser, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758509

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HERMAN MELVILLE

VON DR. J. LESSER

Es ist erstaunlich, wie wenig bekannt Melville, einer der größten amerikanischen Schriftsteller, in deutscher Sprachsphäre ist oder bis vor kurzem war. Noch im Jahre 1932 registrierte ihn das Brockhauslexikon mit einigen nichtssagenden Sätzen — doch ist es immerhin interessant, dort zu lesen, daß drei Bücher Melvilles sehr bald nach ihrem Erscheinen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ins Deutsche übersetzt worden sind, eines von Gerstäcker; aber diese Ausgaben sind offenbar verschollen, ebenso wie Melville selbst. Soweit ich sehe, gibt es in deutscher Sprache nur eine einzige Dissertation über Melvilles Stilmittel von Walter Weber[1], einem Schweizer übrigens, die 1937 erschienen ist, und aus demselben Jahre eine Schrift über Melvilles «Gedankengut», von K. H. Sundermann, die verschiedene Elemente der von Melville erbauten Kunstwelt aussondert, aber diese Elemente zu keinem anschaulichen Gesamtbild wieder zusammenzufügen weiß. Nun aber, da Melvilles «Moby Dick» in deutscher Sprache vorliegt, wird das Interesse an seinem Schöpfer auch in deutschen Landen rasch wachsen. In Amerika und England ist Melvilles Ruhm schon seit langem fest gegründet und immer noch im Wachsen begriffen. Die neueste, kürzlich erschienene Erläuterung seines Lebenswerkes heißt: Herman Melville. The Tragedy of Mind[2]; ihr Verfasser, William Ellery Sedgwick, ein hochangesehener amerikanischer Literaturforscher, ist bald nach Beendigung des Buches gestorben. Will man deutschen Lesern eine erste Einführung in Melvilles Welt vermitteln, so folgt man wohl am besten dieser eindringlichsten und sympathievollsten Analyse seiner Hauptwerke. Ein paar biographische Angaben seien den drei älteren Biographien von Weaver, Freeman und Mumford entnommen.

Herman Melville wurde am 1. August 1819 in Neuyork geboren. Nach dem frühen Tode seines Vaters trat er 1834 in den Dienst der Neuyorker Staatsbank; aber da dieser und ein ähnlicher Beruf ihn nicht sonderlich freuten, ging er aus dem Elternhaus durch, nach Liverpool, das er aber ebenso häßlich fand wie Neuyork, weshalb er rasch wieder nach Amerika zurückkehrte. Von 1837 bis 1840 war er Schullehrer; aber da auch dieser Beruf ihm nicht behagte, ging er zur See und wurde ein Walfischfänger. Das war ein sehr hartes Leben, und auch diesem entzog er sich durch die Flucht, als sein Schiff eine der Inseln der Marquesasgruppe anlief. Er lebte dort vier Monate als Gefangener der eingeborenen Südseeinsulaner, und was er dort und später

[1] Walter Weber, Herman Melville, eine stilistische Untersuchung. 242 S. Philographischer Verlag, Basel 1937.

[2] Harvard University Press, 1945.

auf einem anderen Walfischfängerschiff und auf einem amerikanischen Kriegsschiff erlebte, das wurde der stoffliche Gehalt fast aller Bücher, die er darnach schrieb. Mit fünfundzwanzig Jahren kehrte er nach Amerika zurück, ein gereifter Mann, der sich nun ganz der Schriftstellerei widmete. «Meine Entwicklung», schreibt er an den Schriftsteller Hawthorne, «fällt ganz in meine letzten Jahre. Von meinem fünfundzwanzigsten Jahre rechne ich mein Leben.» «Typee» und «Omoo» erzählen seine Erlebnisse in der Südsee in unmittelbarer Form, während in «Mardi» (1849) die Welt der Südsee zu tiefsinnigen Gleichnissen spezifisch Melvillescher Lebensphilosophie transfiguriert erscheint. «Redburn» (1849) ist die Geschichte von Melvilles erster Reise nach Liverpool, die Geschichte einer Desillusionierung; «White Jacket» (1850) läßt seine Erlebnisse auf dem amerikanischen Kriegsschiff zum Gleichnis der Welt überhaupt werden. Melville hatte inzwischen geheiratet und war aufs Land übersiedelt, um zugleich ein Farmer zu sein. In seinem Farmhaus, das er Arrowhead nannte, begann er die Arbeit an seinem bedeutendsten Werk, «Moby Dick», das Ende 1851 erst in England und dann in Amerika erschien. 1852 war «Pierre» fertig, 1854 «Israel Potter». Immer noch aber hatte Melville mit Geldsorgen zu kämpfen. Er bemühte sich um einen Konsularposten; aber was er erreichte, das war nur der Posten eines Inspector of Customs, den er fast zwanzig Jahre bekleidete. Er lebte sehr zurückgezogen, enttäuscht, aber nicht verbittert, und starb in Neuyork am 28. September 1891. Kurz vor seinem Tode schrieb er die erschütternde Erzählung von dem reinen Toren Billy Budd.

Es will uns scheinen, daß erst Sedgwicks Buch dem Lebenswerk und der Persönlichkeit Melvilles wirklich gerecht wird, daß er erst Melville in die richtige Perspektive rückt, indem er ihn als einen passionierten Sucher nach Wahrheit begreift, der, von Zweifeln tief heimgesucht, doch nicht im Zweifel steckenbleiben wollte, und, indem er Melvilles Lebenswerk als die Entfaltung einer inneren Vision ansieht, der Vision dessen, was das ist: lebendig zu sein.

«Typee» erzählt von Melvilles Aufenthalt bei den Südseeinsulanern. Eine Welt von fast visionärer Lieblichkeit, Friedlichkeit und Freude nimmt ihn auf, und sein Entzücken angesichts dieser hochgewachsenen schönen Männer und der noch schöneren Frauen, deren eine, die liebliche Fayaway, es ihm besonders angetan hat, wird zu einem einzigen betörenden Hymnus von dichterischer Leuchtkraft. «Ich will offen gestehen», schreibt er, «daß ich nach einigen Wochen in diesem Tal eine höhere Meinung von der Natur des Menschen hegte, als ich sie zuvor gehabt ... Sie verkehren miteinander freundlicher und sind menschlicher als viele, die Abhandlungen über Tugend und Güte lesen und allabendlich das schöne Gebet wiederholen, das

zuerst von den Lippen des göttlichen und sanften Jesus kam.» — «Mardi», sagt Sedgwick, ist «Typee» noch einmal, aber es ist ein vergeistigtes Typee. Noch einmal nimmt uns die Welt der Südsee auf, eine fiktive Inselwelt, die zum Symbol der Welt überhaupt wird. Symbole sind die Hauptgestalten des Buches, und auch die einzelnen Inseln des Archipels verkörpern verschiedene europäische Staaten oder Institutionen, wie etwa die Insel Maramma den Katholizismus und Serenia das frühe, dogmen- und kirchenlose Christentum, dem Melvilles ganze Liebe gilt. Taji (Melville), der mit der schönen Yillah wie im Paradies gelebt und sie verloren hat und der sich aufmacht, sie zu suchen, ist der stellvertretende Sucher nach der letzten Wahrheit, wie wir ja auch das überall zusammenhängende Meer als Gleichnis der Zeitlosigkeit, des Gewissens, des Gedankens zu begreifen haben. Von der Typee-Welt der Unschuld und des unreflektierten Lebens sieht der Mensch sich hinausgetrieben auf den ungeheuren Ozean der Bewußtheit, des Intellekts. Yillah verkörpert die Wahrheit auf verschiedenen Ebenen, die konventionelle, die satirische Aspekte hat, und die tiefere, die absolute, die Wahrheit über Schöpfung und Menschenbestimmung. Aber nicht nur Taji, auch der Philosoph Babbalanja ist Melville selbst, ein anderer Teil seines Selbst, seine leidenschaftliche Denkglut. Der Roman, sagt Sedgwick, ist ein Zeugnis von Melvilles Idealismus und Humanismus, «seiner prometheischen Hingegebenheit an das Recht und die Würde der menschlichen Natur». Er ist der erste von Melvilles Tragödien der heroischen und tragischen Suche nach der Wahrheit, nicht ganz geglückt als Roman vielleicht, allzu abstrakt stellenweise, aber voll großer Schönheiten.

Aber als das größte Werk Melvilles spricht Sedgwick «Moby Dick[3]» an, und er spricht von ihm in Tönen höchsten Lobes und widmet ihm eine ausführliche Analyse. Gebt euch keine vergebliche Mühe, sagt er gleichsam, das Buch zu klassifizieren, es ist etwas Einmaliges. Ein Roman? Das ist zu wenig gesagt. Es ist, zum Beispiel, auch «eine Enzyklopädie des Walfischfanges und ein praktisches Handbuch für Walfischfänger». Es ist ein äußerst realistisches Epos; aber sein großartiger und oft atemraubender Realismus ist nur Vordergrund; im Tiefsten ist «Moby Dick» ein Angriff auf die letzten Wahrheiten der Schöpfung. Es ist ein labyrinthisches Buch. Sedgwick sucht uns sein Wesen zu verdeutlichen, indem er es im Zusammenhang mit gewissen großen Werken der Weltliteratur anschaut. Mit Shakespeare zumal, der Melville stark beeinflußt hat. Es führen von «Moby Dick» zu Hamlet, Lear, Macbeth, Othello und Timon nicht nur allerlei sprach-

[3] Melvilles Hauptwerk «Moby Dick» ist in der meisterlichen Uebersetzung von Fritz Güttinger in der Manesse-Bibliothek der Weltliteratur erschienen (Manesse Verlag, Conzett & Huber, Zürich).

liche Fäden, tragische Konflikte, Höhen und Tiefen der Empfindung, beiden, Shakespeare wie Melville, ist eine geistig-künstlerische Haltung gemeinsam: bei beiden finden wir einen soliden Vordergrund von Menschen und Dingen, Charakteren und Handlungen; aber hier wie dort beginnt der Boden der Wirklichkeitswelt plötzlich unter unseren Füßen zu weichen, und wir werden erschreckend inne, daß wir über einem Abgrund schweben. Aber während Shakespeare sich damit begnügt, den mysteriösen Hintergrund des Lebens augenblicksweise aufflammen zu lassen, ist Melville oft versucht und gedrängt, die Wahrheit so umfassend und direkt wie möglich anzugehen. So kommt in sein Werk etwas Apokalyptisches hinein, was Shakespeares Realismus fern lag — was aber Dante sehr nahe lag, wie ja denn auch Melville in sich eine Aehnlichkeit mit Dante fühlte, nicht nach der Substanz seines Wesens, sondern in der Art der Entfaltung seiner Vision, die eine kosmische Vision ist. Der Brennpunkt dieser Vision ist bei Dante der Wille Gottes in der Schöpfung, in «Moby Dick» das Mysterium der Schöpfung, deren Hauptsymbol der schreckliche weiße Wal ist. So möchte es wohl scheinen, daß Melville ein Gleichgewicht zu halten bestrebt war zwischen Dante und Shakespeare. Unzweifelhaft, man findet in «Moby Dick» eine danteske und eine shakespearische Handlung: die shakespearische ist in Ahabs Konflikt mit den Gewalten außer ihm und den darauffolgenden bitteren, zerquälenden Selbstkonflikten beschlossen, die danteske in der Entwicklung Ishmaels, sie ist «eines Menschen langsam sich vollendende Erkenntnis», mit dem Unterschied wiederum, daß Dante bei der göttlichen Liebe und Glückseligkeit anlangt, Ishmael aber in ein zerrissenes Universum schaut: nicht Liebe, sondern Zerstörung ist die Welt im Tiefsten.

Ahab, der weiße Wal, das Meer — die drei sind eins, das Tiefste des Romans ist in ihnen verbunden. Ahab ist stellvertretend für den Menschen schlechthin; er wird blasphemisch genannt; er wird atheistisch genannt, aber einer, der es besser weiß, nennt ihn zugleich «gottlos» und «gottgleich». Er ist der «fühlende, denkende, wollende, religiöse Mensch, der sich zu seiner vollen Größe erhebt gegenüber dem unendlichen Geheimnis der Schöpfung». Er verfolgt die Wahrheit, zu der auch der Zweifel gehört, indem er alle traditionellen Schlußfolgerungen, alle konventionellen Annahmen, alle Gesetze und Glaubensformen hinter sich läßt, und wenn er verrückt ist (er ist es zweifellos, unter anderem), so entspringt seine Verrücktheit, ähnlich der Lears, aus einem Uebermaß von Menschlichkeit; sie ist der tiefste Ausdruck seines Adels, ähnlich wie die Verrücktheit Don Quichottes. Obwohl rundum der schreckliche Abgrund lauert (der Abgrund außer ihm ist zugleich auch der Abgrund in ihm, der Abgrund seines eigenen Geistes, die abgründige Wahrheit, daß es keine Wahrheit gibt) — er

strebt immer weiter und weiter; er muß alles Menschliche erforschen, ein Opfer seiner eigenen Natur, ein Opfer der Tragödie des Geistes, untergehend, ohne seinen Untergang anzuerkennen. Wir haben zu verstehen, daß Ahab eine Projektion von Melvilles eigener Tragödie ist, in der alles das lag, was Ahab zerstört. Ahabs Gegenspieler ist Moby Dick, jenes «unendliche Geheimnis» der Schöpfung, «nicht ihr Urheber, aber identisch mit der herausfordernden Objektivität und Gleichgültigkeit gegen die Gesetze oder Gesetzlosigkeit des Universums, für die Jesaias Gott die Vaterschaft zuschreibt: ‚Ich schaffe das Licht und schaffe die Finsternis, ich bringe Frieden und schaffe Uebel. Ich, der Herr, tue all dies'.» Das Meer aber, eindringlichste, großartigste Wirklichkeit, die es im Roman ist, ist zugleich das wundervollste Symbol, das Melville geschaffen hat: Es ist das Element der Wahrheit, des menschlichen Gewissens, der Größe und der unendlichen Aspirationen des Menschen, ein gefährliches Element, dem sich extremen Sinnes anheimzugeben leicht zur Einbuße des menschlichen Gleichgewichtes führen kann. Merkwürdig zu denken, daß Nietzsche, der den Namen Melvilles wahrscheinlich nie gehört hat, das Meer zu demselben Symbol macht, dem er vielfältigen Ausdruck zu geben weiß, den großartigsten in dem wundervollen Aphorismus «Im Horizont des Unendlichen», der mit den Worten beginnt: «Wir haben das Land verlassen und sind zu Schiff gegangen! Wir haben die Brücke hinter uns — mehr noch, wir haben das Land hinter uns abgebrochen!»

Ein früherer Erläuterer des vieldeutigen Werkes, Mumford, hat «Moby Dick» «eine der ersten großen Mythologien» genannt, «die in der modernen Welt geschaffen wurden, geschaffen aus dem Stoff dieser Welt, ihrem Wesen, ihrer Wissenschaft, ihrem welterforschenden Wagemut, ihrer Konzentration von Kraft und Herrschaft über die Natur — und nicht aus alten Symbolen, Prometheus, Endymion, Orestes oder mittelalterlichen Volkslegenden gleich Dr. Faustus». Sedgwick stimmt diesem hohen Lob voll zu, aber nicht derart, wie es formuliert wird; diese findet er einigermaßen irreführend. Denn, sagt er, als Symbolwerk spricht «Moby Dick» nicht die vordergründige Wahrheit über den Menschen des 19. Jahrhunderts aus, sondern die ewige Wahrheit über den Menschen. Gewiß geht die Mythologie dieses Epos nicht die ausgetretenen Pfade so vieler anderer neuerer Dichtungen. Nichts findet sich darin von archaistischer Poesie, von dem, was Walt Whitman den «Feudalismus der Poesie» genannt hat. Dennoch aber ist die Mythologie des «Moby Dick» die der Jahrtausende des menschlichen Gewissens, wie es auch die Mythologie der Tragödien Shakespeares, die Mythologie der Göttlichen Komödie ist. Die Symbole Melvilles sind neu, Bilder und Wortgebung sind neuartig und modern, aber der Sinn dieser Symbole ist so alt wie der

Mensch selbst. Ist Ahab nicht ein misanthropischer Prometheus? Ist er nicht Faust gleich, dessen Seele rebelliert gegen die Fessel des eigenen Vertrages mit dem verneinenden Teufel? (Er steht übrigens ganz wie Faust zwischen einem guten und einem bösen Engel, Starbuck und Fedallah, die um seine Seele kämpfen.) Und gleich Orestes ist er gefangen in dem Konflikt zwischen den dunkelrächenden Eumeniden der alten Generation und den lichten olympischen Göttern, die die neue Weltordnung heraufgeführt haben.

Die letzte Wahrheit über «Moby Dick», meint Sedgwick, begreifen wir erst in der Wahrheit über Ishmael, der trotz der Anziehung, die Ahab auf ihn ausübt, doch seine intellektuelle und geistige Freiheit wahrt und dem anderen ein geistiges Gleichgewicht hält. Ishmael sagt einmal, was der weiße Wal für Ahab gewesen sei, das habe man ja gesehen; er wolle nun auch sagen, was er für ihn selbst gewesen sei. Und er erläutert, es sei die Weiße des Wals, die ihn mehr als alles entsetzt habe — eine Erläuterung, die ihrerseits erst einer Erläuterung bedarf. Sedgwick gibt sie: Die Weiße — ist es die Furcht der Seele vor dem Tode, der Vernichtung? Ja, aber sie geht noch tiefer: es ist die Furcht der Seele vor sich selbst. In ihrem eigenen Gewissen liegt der Keim ihres Unterganges. Die Beschäftigung mit Wahrheit, mit Idealität, mit dem Göttlichen erweist sich als Illusion, als unersprießlich, unfruchtbar. Wenn die Seele nicht die freundlichen Gläser tragen will, die ihr allerlei Farben vorgaukeln, findet sie sich schließlich im Leeren, im Nichts, in ihrer eigenen Farblosigkeit.

Von den Büchern, die Melville nach «Moby Dick» geschrieben hat, sieht Sedgwick «Pierre» und «Billy Budd» als die bedeutendsten an. Die Analyse, die er beiden widmet, ist ausführlich und feinsinnig. Auch in dem großen realistischen Roman «Pierre», der stark autobiographisch ist, sieht er shakespearische Einflüsse und zeigt uns, daß das Wesensbild Pierres mit dem Hamlets übereinstimmt, wie Melville «Hamlet» auffaßte, nämlich als die Tragödie jugendlichen Idealismus, der der Welt erliegt. Auch zu «Lear» führen gewisse Fäden hin, zu jener tragischen Wahrheit Lears, daß wir den Göttern nicht mehr sind als Fliegen bösen Buben: sie töten uns zum Spaß. Auch zwischen Melvilles letztem Buch, «Billy Budd», der Geschichte eines reinen Herzens, dessen einziges Verbrechen seine Reinheit ist, und Shakespeares letzten Stücken, dem Wintermärchen, dem Sturm, weiß Sedgwick eine Beziehung herzustellen, insofern als hier wie dort nach inneren Abenteuern, Leiden, Zweifeln, Tragödien, das leidvolle Mysterium des Lebens schließlich anerkannt, die Unschuld des Lebens bejaht wird. So war Melville, der in seinem Hauptwerk den «Ecclesiastes» das wahrste aller Bücher genannt hat, schließlich zu einer Art Frieden gekommen. Denn er war im Grunde ein religiöser Mensch.